

Ulrike Strerath-Bolz. *Kontinuität statt Konfrontation: Der Prolog der Snorra Edda und die europäische Gelehrsamkeit des Mittelalters*. Texte und Untersuchungen zur Germanistik und Skandinavistik 27. Frankfurt am Main: Peter Lang, 1991. 173 Seiten.

Die Tatsache, daß der Prolog der *Snorra Edda* in mehr oder minder vollständiger Form in allen vier Haupthandschriften der *Snorra Edda* überliefert ist, Codex Upsalensis, Wormianus, Regius und Trajectinus, bezeugt die Zusammengehörigkeit von Prolog und "snorronischer Edda" (*Gylfaginning*, *Skáldskaparmál* und *Háttatal*) zumindest aus der Sicht der späteren Kompilatoren, also aus mittelalterlicher Verständnisperspektive. Die Mißachtung dieses Überlieferungskontextes führte in älterer Forschung dazu, daß man den Prolog von der "eigentlichen" *Edda* trennte und ihm als vermeintlich obskures theologisches Konstrukt keine Eigenständigkeit zuerkannte. Erst in jüngerer Forschung wurde der Prolog für sich in den Blick genommen und als eine Art "Einführungskapitel" in die *Snorra Edda* erkannt. Schon Müllenhoff (1883) hatte mit guten Gründen auf den Prolog als Einleitungskapitel zur *Gylfaginning* verwiesen, und jüngste Forschung (Weber 1985; Ross 1987) hat auch eine mögliche Verbindung zum *Skáldskaparmál*-Teil aufgezeigt. Klaus von See, der diese Forschungsrichtung als "Theologisierung der Edda" (1988, 17) kritisiert und sowohl eine Verfasserschaft Snorris wie Verbindungen des Prologs zu den übrigen Teilen der *Snorra Edda* vehement abstreitet, muß dennoch — anders als Andreas Heusler, der in seiner einflußreichen Abhandlung *Die gelehrte Urgeschichte im altisländischen Schrifttum* (Berlin 1908) den Prolog als "Machwerk" abtut (35) — den Formáli der *Snorra Edda* als einen "theoretisch hochwertigen Text" anerkennen, der in sich selbst stimmig ist (1988, 19).

Ulrike Strerath-Bolz geht es in ihrer Münchener Dissertation darum, den Prolog in den Rahmen der kontinentaleuropäischen

mittelalterlichen philosophisch-theologischen Bildungstraditionen einzugliedern. Damit steht sie in der Nachfolge der Arbeiten von Ursula und Peter Dronke (1977), Gerd Wolfgang Weber (1985) und Margaret Clunies Ross (1987), auf deren Arbeiten sie sich dann auch wiederholt beruft. Mit dieser Aufgabenstellung, die nach Ausweis des Untertitels den Schwerpunkt der Arbeit bildet, beschäftigen sich die beiden Hauptkapitel 3 "Der Text — Das Verhältnis von Heidentum und Christentum in den philosophischen Grundideen des Prologs" (41–79) und 4 "Die Wurzeln — Kontinentale und isländische Bildungstraditionen und ihr Einfluß auf den Prolog der Snorra Edda" (81–116).

Dem Sog der aktuellen Diskussion kann sich Ulrike Strerath-Bolz natürlich nicht entziehen. In Kap. 3.2 "Dichtungsphilosophie — Die religiöse Sprache der Heiden als Ursprung der skaldischen Dichtersprache" (63–65) bleibt sie mit ihrer Auffassung, daß "in der Betonung des sprachlichen Aspektes . . . die Hauptverbindung zwischen dem Prolog und den folgenden Teilen der Edda zu liegen" scheint (64) — als: "die Erklärung für die Herkunft der in *Gylfaginning* gesammelten Mythen und der in *Skáldskaparmál* aufgezeichneten poetischen Sprache" (64) — ganz und, wie ich finde, auch unkritisch, auf der Linie von Weber (1985) und vor allem Ross: "*Skáldskaparmál* is closely linked to *Gylfaginning* and the Prologue, and . . . all parts form a unity both on a structural level and in terms of content" (1987, 20). Hier übernimmt die Verfasserin — durchaus heftig umstrittene — Positionen der jüngsten Forschung (auch von Dronke und Dronke 1977), ohne sie freilich ernsthaft auf ihre Stichhaltigkeit zu hinterfragen (z.B. 67, 148, 149). So finden sich in ihrer Arbeit zwar viele zustimmende Anmerkungen, aber keine wirkliche Weiterführung dieses Forschungsansatzes, der *Gylfaginning* und *Skáldskaparmál* in engem, konstitutivem Zusammenhang mit dem Prolog sieht. Auch Ulrike Strerath-Bolz geht, wie Ross (1987), fast axiomatisch von Snorris Verfasserschaft des Prologs aus und begreift diesen als "philosophische Einführung in sein Skaldenlehrbuch" (16). Es bleibt sicher legitim, von dieser Ausgangsthese her

die *Snorra Edda* zu interpretieren, solange Snorris Verfasserschaft mit überzeugenden Argumenten nicht widerlegt werden kann. Zur Verfasserfrage (32–35) kann auch Ulrike Strerath-Bolz keine neuen Argumente beisteuern; dennoch spricht sie nach ihren beiden knappen Einleitungskapiteln — 1 “Überlieferungslage und Textkritik” (19–23) und 2 “Forschungsgeschichte” (25–40) — ab Seite 43 durchgängig von “Snorris Prolog”. Damit unterläuft sie ihre an sich überzeugende Ausgangsposition, den Prolog unabhängig von seiner Überlieferung als Teil der *Snorra Edda* zu untersuchen und als eigenständigen Text zu würdigen, indem sie ihn von den komplizierten und heftig diskutierten Verbindungslinien zu den folgenden drei Abteilungen der *Snorra Edda* abtrennt.

Ulrike Strerath-Bolz vergleicht in Kapitel 3 den Prolog mit den von der antiken Rhetorik geforderten Elementen und kommt zu dem negativen Befund, daß sich Elemente des antiken Prologs hier nicht finden lassen. Auch ein Vergleich mit Prologen der isländischen Prosaliteratur (vgl. Tómasson 1988) zeigt, daß die hier geforderten Elemente — z.B. eine Darlegung der Absichten des Autors — im Prolog der *Snorra Edda* ebenfalls fehlen. Diesen Befund erklärt die Verfasserin mit dem Charakter der *Snorra Edda* als “wissenschaftliches” Werk (44), eine Charakterisierung, die sicher zu kurz greift, wenn man zum Beispiel bedenkt, wie bewußt allein die Rahmenbildungen von *Gylfaginning*, *Skáldskaparmál* und *Háttatal* aufeinander bezogen sind und Snorris Poetik als bewußt gestaltetes literarisches Wortkunstwerk erscheinen lassen.

Dem Aufspüren von “Denkmustern der allgemeinen mittelalterlichen Gelehrsamkeit und Theologie” und ihrer möglichen Bedeutung für den Prolog gelten die weiteren Ausführungen. Neben Bibelziten und -anklängen (47–49) gilt das Interesse der Verfasserin der in der Hauksbók überlieferten Predigt “Um þat hvaðan ótrú hófst” und dem altisländischen *Elucidarius*. Der altnordische Predigttext und die angelsächsischen Texte, auf die er zurückgeht, können nicht als Quellen bzw. Paralleltexte des Prologs angesehen werden, zu groß sind ihre Unterschiede, wie Ulrike Strerath-Bolz einleuchtend

zeigt. Dieses Ergebnis ist eigentlich schon vorgegeben, insofern der Prolog, wie die Verfasserin mehrmals zu Recht betont, das Heidentum an keiner Stelle negativ bewertet, während die Predigt explizit gegen die Heiden und ihre “Teufelsreligion” gerichtet ist. Anders verhält es sich beim *Elucidarius*: “Der *Elucidarius* weist zwar mehr Parallelen zum Prolog der *Snorra Edda* auf als die Predigttexte, diese zeigen sich aber eher in den allgemeinen theologischen Aussagen als in der Frage nach der Entstehung des Heidentums und sind wahrscheinlich weniger auf direkte Beziehungen zwischen den beiden Texten zurückzuführen als auf ihren gemeinsamen Charakter als gelehrte Schriften” (63). Der Einfluß des *Elucidarius* auf die *Snorra Edda* beschränkt sich nicht nur auf die Dialogform, auch inhaltliche Parallelen/Übereinstimmungen sind festzustellen (61–62, 65). Doch bleibt der konkrete Nachweis der Kenntnis und Übernahmen Snorris aus weiteren lateinischen Quellen (bzw. ihren isländischen Übersetzungen) nach wie vor ohne überzeugenden Beweis. Margaret Clunies Ross mußte so in ihrer Untersuchung zu den *Skáldskaparmál* (1987) immer wieder darauf hinweisen, daß es zwar eine Wahrscheinlichkeit, aber keinen expliziten Hinweis auf entsprechende Übernahmen gibt: “The *Edda*’s lack of an obvious debt to learned Latin sources has led some to deny the possibility that Snorri might have been influenced by them, whether through ignorance or through an original independence of mind . . . His independence of mind is undeniable; but it is unlikely that a youth educated at Oddi would have been ignorant of the subject of grammar and the elements of Latin poetics available in the school textbooks” (1987, 28). Ulrike Strerath-Bolz geht in ihrer Arbeit sogar noch weiter und negiert die von ihr herangezogenen “Paralleltexte” immer wieder als mögliche Quellen des *Snorra Edda*-Prologs. Wäre der Prolog wirklich nur ein unoriginelles, aufgesetztes theologisches Konstrukt, dürften Quellenachweise eigentlich kein Problem sein. So kann der negative Befund durchaus positiv gedeutet werden, da sich auch in den übrigen Teilen der *Snorra Edda* direkte Quellenachweise (mit Ausnahme des *Elucida-*

rius) nicht führen lassen und der Prolog in diesem Punkt eine Übereinstimmung mit der restlichen *Snorra Edda* aufweist.

Auch die längere Ausführung zur Genealogie der Asen (69–79) behandelt ausführlich Quellenfragen. Nur wenig wußte man bislang mit den Genealogien innerhalb der *Snorra Edda*-Handschriften anzufangen; die Troja-Fabel galt als typisches Beispiel eines spätmittelalterlichen Umganges mit “Fabelstoffen”, und auch Ulrike Strerath-Bolz klärt letztlich die Frage nicht, worin der Sinn dieser Einwanderungsfabel innerhalb der *Snorra Edda* liegt. Die von ihr erwogene Beziehung zu angelsächsischen Genealogien (69, 79) ist zweifelhaft, weil das Auftauchen von Wodan/Óðinn in den angelsächsischen Genealogien kaum als Beweis einer Quellenbeziehung (69) herangezogen werden kann, da in allen Fällen die entscheidende Komponente fehlt, nämlich die trojanische Anbindung Priamus → N.N. → Wodan/Óðinn → N.N., die in diesen Genealogien überhaupt keine Rolle spielt.

Mit den beiden abschließenden Kapiteln 4 “Die Wurzeln — Kontinentale und isländische Bildungstraditionen und ihr Einfluß auf den Prolog der *Snorra Edda*” (81–116) und 5 “Das Umfeld — Gesellschaftliche und biographische Voraussetzungen für die Abfassung des Prologs” (117–46) verläßt Ulrike Strerath-Bolz die eigentliche Textanalyse. Diese viel zu breit angelegte Darstellung (65 von insgesamt 131 Seiten Text!), die zudem keine neuen Aspekte beibringt, ist gewissermaßen die theoretische Grundlegung ihrer konkreten Arbeit am Text des Prologs. Die Verfasserin geht davon aus, daß der Gedanke der “historischen Kontinuität” (15) für die isländische Gesellschaft prägend war und sich in besonderer Weise gerade bei Snorri festmachen läßt: “Sowohl Snorris Einsatz für die Bewahrung der Skaldendichtung als auch die geistigen Hintergründe des Prologs zur *Snorra Edda* lassen sich aus seiner Verankerung in einem von Kontinuität bestimmten Geschichtsbild erklären” (117). In der Tat war die Macht der Tradition auf Island im Vergleich zum Kontinent von erstaunlicher Kraft; wie sonst hätten über alle Zweifel erhabene christliche Dichter (wie Snorri selbst) so unbefangenen Kenningar

heidnischen Inhalts bis ins 13. Jahrhundert benutzen können. Jene so vielzitierte “heidnische Renaissance” — der Blick zurück in die heidnische Zeit Islands — (erstaunlicherweise erwähnt die Verfasserin diesen Begriff an keiner Stelle) fällt in Snorris Jahrhundert, eine Zeit, als die Latinität ihren Einzug auf Island hielt bzw. schon etabliert war. Snorris Neffe Óláfr Þórðarson, der Autor des *Dritten Grammatischen Traktats*, ist ein solcher Vertreter dieser “zwei Kulturen”, und auch Snorri wird man die “Vertrautheit mit der gesamteuropäischen Kultur des Mittelalters” (146) nicht absprechen wollen und können — doch hat er seine Kenntnisse geschickt, gewissermaßen unmarkiert in seinen Text verwoben: “fela í rúnum eða í skáldskap” [verbergen in Geheimnissen oder Dichtung] (*Skáldskaparmál*, Anmerkung nach der Ólvaldi-Mythe zur Erklärung der Gold-Kenning “Mundzählung der Riesen”) nennt Snorri in seiner Poetik mit einem Schlüsselbegriff das poetische Verfahren der Skalden.

Als weiteres, hier äußeres Beispiel für Kontinuität als Konzeption für Snorris Leben und Werk kann nach Ulrike Strerath-Bolz Snorris politisches Taktieren zwischen isländischem Freistaat und norwegischem Königtum gebucht werden, das vielen Zeitgenossen Snorris sonderbar oder gar verdächtig schien, wie der *Íslendinga saga* seines Neffen Sturla zu entnehmen ist. Snorri verfolgte offenbar einen Sonderweg, der Island gewissermaßen als norwegisches Protektorat mit ihm als isländischem Jarl unter einem König Skúli anstrebte, wobei die isländische Verfassung weitgehend bewahrt bleiben sollte. Den Zentralgedanken der Kontinuität belegt auch ein weiteres Werk Snorris. In der *Heimskringla* sind die christlichen Könige Norwegens in mythische Vorzeit eingebunden, nicht anders als in der *Prosa Edda*, vor allem deutlich in *Háttatalkvæði* Strophe 3: Wie *einst* Thor Asgard und Midgard vor den Utgard-Dämonen schützte, so möge *jetzt* König Hákon Norwegen vor den gegenwärtigen Feinden schützen.

Auch wenn Ulrike Strerath-Bolz etliche Problemstellungen nicht intensiv genug angeht, machen vielfältige gute Einzelbeobachtungen ihre Arbeit zu einem wichtigen

Beitrag zur gegenwärtigen *Snorra Edda*-Forschung, der weiter zum Nachdenken über den Status des Prologs innerhalb und außerhalb der *Snorra Edda* anregt.

Thomas Krömmelbein

Bibliographie

- Dronke, Ursula, und Peter Dronke. 1977. "The Prologue of the *Prose Edda*: Explorations of a Latin Background." In *Sjötíu ritgerðir helgaðar Jakobi Benediktssyni*, 20. júlí 1977, hg. Einar G. Pétursson und Jónas Kristjánsson, 1: 153–76. Rit 12. 2 Bände. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar.
- Müllenhoff, Karl. 1883. *Deutsche Altertumskunde*. Band 5. Berlin.
- Ross, Margaret Clunies. 1987. *Skáldskaparmál: Snorri Sturluson's ars poetica and Medieval Theories of Language*. The Viking Collection 4. Odense: Odense Univ. Press.
- See, Klaus von. 1988. *Mythos und Theologie im skandinavischen Hochmittelalter*. Skandinavistische Arbeiten 8. Heidelberg: Carl Winter.
- Tómasson, Sverrir. 1988. *Formálar íslenskra sagnaritara á miðöldum*. Rit 33. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar.
- Weber, Gerd Wolfgang. 1985. "Edda, jünger." In *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*, 6:394–412. 2. Aufl. Berlin: Walter de Gruyter.

Saga Conference

The Eighth International Saga Conference took place in Göteborg August 11–17, 1991. With over two hundred participants and seventy-eight lectures delivered in four days, this was the largest Saga Conference ever to have been held. All the more credit is due to the organizers, Lars Lönnroth and Mats Malm, who — thanks not least to their many helpers — saw to it that the mammoth program was able to unfold without hitches. An excursion on the third day and a banquet on the final evening in the form of a "víkingablót" contributed to a pleasurable and convivial atmosphere.

The conference theme was "The Audience of the Sagas," with emphasis on problems of reception in the broadest sense: how early Nordic texts were "heard, read, understood, interpreted, remembered, and preserved by their native users and also by later generations in Scandinavia and elsewhere." The workshop topics proposed by the organizers elicited a broad response, with contributions representing virtually every aspect of medieval Scandinavian studies. Seven workshops were held in parallel sessions in stora hörsalen and lilla hörsalen of "humanisten," the beautifully designed and located building of the Faculty of Arts and Fine Arts of Göteborgs universitet.

The program was opened with a plenary lecture by Peter Hallberg entitled "An Icelandic Saga of Our Time: Halldor Laxness' *Gerpla*." Citing published remarks by Laxness as well as notes and references from the *Gerpla* manuscripts (1948–52), Hallberg cast light on the genesis of the novel and on Laxness's ambivalent attitude toward the sagas. Laxness admired and, in *Gerpla*, emulated the language and narrative art of the sagas, but he also found aspects of the sagas' ideology repugnant, particularly the implicit legitimization of robbery and murder. Hallberg showed how anachronisms and ideological aberrations portrayed in *Gerpla* indirectly reflect the author's preoccupation with events of his own age. In a thematically related lecture also on the first day of the conference, Rory McTurk discussed the "The Anxiety of Influence and the Icelandic Literary Tradi-